

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 1

Artikel: Der Modernisteneid
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leidenden Mitmenschen zu weihen. Der wirkliche Klassenkampf, die revolutionäre Betätigung lernt ein Mann nicht mehr, wenn er sich den Fünfzigern nähert. Es ist für Pfälzer zu spät, sein Temperament und seine Energie in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen. Nur noch in der bürokratischen Verwaltungsmaschine der Exekutive vermag er dem Proletariate zu nützen. Seine Energie und seine Kraft der Jugendjahre hat ihm die Kirche geraubt, eine riesige Menge geistiger Energie hat ihm der Kampf mit der Orthodoxie und mit seiner eigenen religiösen Erziehung gekostet. Jetzt hat er gesiegt, er hat sich losgerissen und will fortan nur dem arbeitenden Volke dienen. Aber nun ist es zu spät, Kämpfer zu werden, nun muß der temperamentvolle Pfälzer Verwaltungsbeamter werden.

Wenn wir die Kirche bekämpfen, dann wollen wir auch erzielen, daß Menschen vom Temperament und von der Anlage Pfüglers dem Proletariat ihre unverbrauchte Jugendkraft geben können und nicht erst das bedächtige Alter, Pfüglers Lebensbild ist ein Symbol der Verheerung, die die Kirche im Leben der Menschen antritt. Millionen von wertvollen Persönlichkeiten im Laufe der letzten zwei Jahrtausende teilten Pfüglers Schicksal und verloren ihre beste Jugendkraft im inneren Kampfe mit einem Erwahn.

Ein Pfarrer, der sich zum Sozialisten durchgerungen hat verdient unsere Hochachtung auch dann, wenn er noch

hat, verdient unsere Hochachtung, auch dann, wenn er noch in der Abschiedsrede unsere Bewegung etwas abhängig beurteilt, — wir nehmen ihm dieses Urteil nicht übel, denn er muß mit dem religiösen Problem stärker gerungen haben als mancher von uns, und er wird es darum nicht billigen, wenn eine stürmische Jugend sich über alle diese Fragen mit einem fühligen Sprung ins reelle Leben hinauswagt. Wir aber kennen die große Tragik im Leben dieses Gegners unserer Bewegung. Ein Mann, der die besten Lebensjahre einem Kampfe zur Überwindung eines Phantoms geopfert und jetzt zwar Sieger ist, aber der den Sieg nur noch in der Bürokratie zu feiern vermag! Wann wird endlich einmal eine Zeit kommen, in der der Geist des Menschen sich frei entfalten kann, ungehemmt vom abergläubischen Gestern, einem lichten Morgen entgegen? — Untere Enkel, die in einer derartigen Zeit leben werden und die das kulturhistorische Dokument der Pfälzerischen Abschiedsrede lesen werden, werden ein so tiefes Mitgefühl mit Pfälzers Tragik als Sozialist und Beforger haben, wie wir bei der Geschichte der Märtyrer der Inquisition. Der Protestantismus zwingt die in seinem Geiste erzogenen wertvollen Persönlichkeiten, den seelischen Scheiterhaufen zu betreten, wenn sie sich zum Freidenkerfunkt durchdringen wollen. Eine spätere Zeit wird es nicht begreifen, daß Stadtrat Pfälzer ein Gegner der Freidenkerbewegung war!

Der Modernisteneid.

Wenn es nicht wahr wäre, würden wir es als einen guten Witz betrachten und unseren Lesern unter der Rubrik "Humoristisches" bringen. Man stelle sich vor, wir lebten anno 2000 und lesen in einem Geschichtsbuch:

„Es war im Jahre 1910 nach der Geburt eines Sektengründers in Nazareth (Türkei). In Rom lebte ein Papst, der eine Reihe damals schon veralteter wissenschaftlicher und theologischer Lehrsätze herausgab. Diese Sätze wurden, wie es damals schon üblich war, kritisiert und zum Teil als veraltet und sinnlos hingestellt. Die Kunst des Buchdrucks war um diese Zeit leider bereits erfunden und es war damals schon möglich, daß Ideen, die einer Mensch hat, allen anderen zugänglich gemacht werden. Dem Herrn Sarto in Rom war dies nicht angenehm, denn dadurch befanden auch Leute, die ihn als Papst anerkannten, diese abfälligen Urteile über seine Lehrsätze zu Gesicht. Er verfiel auf ein sehr einfaches Mittel, um die schädliche Wirkung dieser Kritiken zu verhüten:

„Alle katholischen Professoren, Lehrer, Pfarrer, Priester und sonstige Leute, die nach der Natur ihres Berufes in Gefahr fanden, die Papistkritiken zu lesen, mußten schwören, niemals etwas von dem Gelesenen in ihr Hirn aufzunehmen. Sie mußten schwören, jeden Fortschritt der Wissenschaft nur dann zu glauben, wenn es von Rom aus erlaubt wird. Sie mußten schwören, das eigene Denken auf das Minimum zu reduzieren, was zum Rabattungsvertrieb dringend notwendig ist. Alles andere Denken war es in seinem Ziel, den Gedanken, nur dann erlaubt, wenn es im Befitzen an Rom bereits vorabgedacht war.“

Wen es im Bataillen zu Stom bereits vorgegaht war.
Der Seer aus dem Jahre 2000 wird meinen, es handle sich um eine Geisichtsfälschung, ein solcher wahnfinniger Eid kann doch von niemanden geschworen werden sein, der bei Sinnen gewesen ist. Er wird deshalb die zeitgenössigen Zeitungen nachschlagen und er wird finden, daß im Jahre 1910 zehntausende gebildeter Menschen durch Schwur darauf verzichtet haben, selbst zu einer Weltanhauptung zu kommen. Zehntausende von gebildeten Menschen haben in diesem Jahre erklär, sie werden einen Sab nur dann als wahr anerkennen, wenn es von seiner Heiligkeit, Herrn Gottes erkannt werden wird.

Sarto, auerfaunt werden wird. Der Leser aus dem Jahre 2000 wird in seinem Geschichtsbuch noch weiter blättern und da wird ihm die Lösung dieses Rätsels klar werden. Es wird ihm von Seite an Seite deutlicher werden, daß die geistige Macht des Katholizismus im Rückgang begriffen war. Er wird erkennen, daß der Papst und die Bischöfe Gewaltmittel anwenden mußten, um ihre Schäflein zu halten. Er wird lesen, daß die Kirche, die in der Zeit ihrer größten Macht stärker war als der Staat, sich nur noch halten konnte, weil der Staat sie unterstützte und im Interesse des Bürgertums stärkte. Der Leser nach einem Jahrhundert wird das Buch der Auturgeschichte aus der Hand legen und sich sagen: Es ist doch merkwürdig, daß die Anwendung der Gewalt und des Zwanges immer ein Zeichen nahender Schwäche ist!

Aus dem Klosterleben.

Czenstochau! Ein heiliger Schauer durchzog jeden unnen Katholiken, so lebten wir in einem Originalbericht österreichischen Bruderorgones, wenn er von dieser abenigen Stätte der Marienverehrung hörte. Denn allzulich wollten zur schwarzen Maria in dem hohen, von bunten und Gold mythisch schimmernden Dom umwelt die östlichen Grenze in Russisch-Polen dreimalhunderttausendtäglich begeisterete und auch wirklich auf Erlöhung von jenem menschlichen Leide hoffende Kronne aller Weltteile. In dem letzten Jahre schroff das Heer der Wallfahrer auf 30,000 an! Und welche Wut erfuhr diese Menge, als ihr frommen Mönche von Czenstochau schon vor Jahresfrist ein tränenvolles Grimm erzählten, daß entziehige Räuber und heidnische Abtheiten das Heiligtum verbraucht hätten. Österreicher, an Wahnhusen grenzende Religiosität, die von katholischen Kirchen hochgeholt wird, weiß, daß der

katolischen Kirche liebvolly genährt wird, weil der gutherzige Brauch des Opferns an geweihten Stätten den Menschen stets Ströme von Gold lieferte, die ließ, um die unüberbare Muttergötzen zu befähigen, nun um so mehr Gold fließen, um Hubel und Kopfe, Juwelen und Goldschmieden die Schatzkammer des Klosters. — Da fährt wiederum die Nachricht vor, der Verhaftung eines dieser unheimlichen Geistwesens von Ezenstochau in alle Welt. Damals Macoch ist der Name dessen, der mit seinen Greueln alle Legenden zerstört hat und den katholischen Priester und alle orale einen Todesstoß versezt hat. Er und seine Mitmönche waren die Räuber, die seit Jahren planmäßig das Kloster beraubt und beftohlen haben. Macoch ist ein römisch-katholischer Priester, ein blutbefleckter Mörder, spendete mit den Diebshänden täglich dem unbigen Volke die Sakramente und wälzte sich abends in alle seiner würdigen Mitpaffen in den ärgsten Orgien, attend der Dummheit des gläubigen Pöbels.

Doch wir wollen diese Schändtaten der Reiche nach beleben. Vor allem hat die Unterjüngung ergeben, daß Macod viele, viele Millionen Rubel Diamanten vom „Gnadenhause“ herausgebrochen, falsche Steine dafür eingefügt hat. Er aus den goldenen Kronen der Madonnen und der Brüder herausnahm, dafür gläserne hineingesetzt und zugleich ganze Diademe gestohlen und vergraben hatte! Zusammen mit der Geliebten, mit der er die Nächte in allen möglichen Lustschweifungen durchbrachte, hatte er dieses Kleinod Maria an sich gerissen. Systematisch plünderten Macod und seine Diebsgefährten, lauter fromme Mönche, die Schatztruhen, verbanden sich mit Vordeßen und setzten dort ihre schändliche Ware gegen schönes Menschenleib um, mit dem unterm Bilde der Maria monchische Taten der Unzucht ausführte. Das Geschäft ging gut! Zug vieleleicht der Seele des Himmels darauf? Der nicht, aber der Schutz der Mutter ist, der abgrundtiefe, des Volkes Mädchen gaben die Mönche, bevor sie sich mit ihnen umwälzten, die Abolution für die zu begehenden Sünden. Welcher Freudenfer, welcher fanatische Freimauren! Erte das Institut der Beichte chtheglicher verböhnen und in deren Schlamm ziehen können, als es diese frommen Menschen durch ihre bestialische Tat getan haben. Unermessliche Reichtümer wurden verschwendet, denn jeder Pfaff feiste seine „Dame“, von denen eine z. B. 60.000 Rubel von einem befreiteten Liebhaber bekam, eine andere Befreiung und

ein bezeichnendes Klosterleben bestand, eine unverb. spät und schrecklich. Ja, so liebestrügtig war dies heilige Kloster, daß einem Mönche allein 200 Liebesbriefe gefunden wurden. Trotz alles katholischen Glaubens und aller religiöser Einfältigkeit hatten diese würdigen Diener Gottes 20 Zelte mit den standalösen verbergen Apparaten für einen unheimlichwürdigen, geschlechtlichen Verkehr bestimmt und bis blutjunge Mägdelein wurden allabendlich, wenn draußen das Volk die dunkle Kirche verlassen, zum Liebesservice in das Wagen in die Gottesräume des allerfrämmigsten Klosters der Christen geholt und erst am frühen Morgen wieder fortgeführt. Und noch ist der Gipfel des Verbrechens, daß je ein verworferner Mensch ertragen hat, nicht erklommen. Zum Raube, zur tierischen Ausschweifung tritt noch ein gründende Schenkel des — Brudermordes. Das stiller Klosterzelle führt des Mönches Macoch Art heimlich auf das Haupt des Bruders, der mit Enttäuschung gern gedroht hatte. Und warum diese Mordtat? Macoch hatte nämlich seine

ene Geliebte, eine Telephonistin, mit der dieser „hochwürdige Geweihte des Herrn“ schon früher stolt gelebt, dem Bruder verheiratet, um ungefähr seine Liebesnässen stillen zu können. Als nun der Bruder der Unzige seiner Gattin auf die Spur kam, ergrimmte er unzige, von den Diebstählen der Welt zu erzählen. Da er der Pfaffe das Mörderbeil und vollbrachte die Rains. Und leise kriecht der entsetzliche Verdacht heran, daß Macoch im Vereine mit den andern Pfaffen noch mehrere Wünsche durch Gifft ins „Zenfeits“ geschafft habe. Diese nicht längter hatten dem Gneul zuschauen wollen. Macoch standen ebenbürtig zur Seite P. Isidor, P. Titius u. a., die nachmittags die Sünden vergaben und uns mit dem Nachschlüssel als geübte Gauner die Schöpfen erbrachten. Jeden Tag genoß Macoch den „Leib des Herrn“ bei der Messe und hatte doch blühbefleckt Finger, er predigte von der Sittenreinheit der Madonna und geschlechtskrank. Und diese pestilenzartige Fäulnis, dieses Zujammenbrechen alles frischen Glaubens — denn wer wird noch an die hl. Maria glauben, wenn sie rubigene Grenzstelen geschehen ließ? —, diese entmenschte Verzierung aller dem Wolfe vorgepredigten „heiligsten“ Gütern, eben die Leute, deren Geschäft es ist, die Menschen zu dummen, hat all das etwa die römische Kirche veranlaßt, Ezenstochau, diesen Zufluchtsort der Armen im Geiste, die verborgene Stätte titanenhafter Lafer, zu sprengen, zuheben, dem Schwindel von Wundern und heiligsten Geistern ein Ende zu machen? Nein! Nur andere Geiste, die hat man eingeflekt, damit das Geschäft nicht stödet, um auch täglich neue Schandtaten bekannt werden: daß den Zellen der Wünsche Tausende von Nuteln unter den geböden versteckt aufzufinden waren, daß P. Baßl mit dem Muttergottesbilde gebrochenen Juwelen nicht nur tratten, ausließ, sondern auch unter fülligen Domänen

betrügerische Manipulationen ausführte, so weiß der „Unfehlbare“ zu Rom nichts anderes zu tun, als die Frommen gläubigen zur Geldsammlung für eine neue Krone aufzufordern! Wie abgrundtief dumum nun doch Rom seine Völker schägen!

Rom hat auch gut kalkuliert, denn kaum wird die erste Empörung verlobert sein, werden die Bolschisten aufs neue durch die Pfaffen eingefüllt, weiter walfahren. Denn es fehlt dort wie fast überall dem Volke energische Aufklärung. Tausendmal muss es laut erdröhnen, daß Weise und Sakrament, Beichte und Heiligenbild, Kerzen und Weinbrauch nur Schein und hohle Leutерlichkeiten sind und bleiben, um Gold zu erlangen. Das, was zu Czenstochau die Welt augenblicklich entgeht hat, geschah und geschieht bald in der Welt, bald in jener überall, soweit Pfaffen und Mündertum herrscht. Nirgends kann die Saat klerikaler Erziehung eine andere sein, weil die Sittenlehre der Pfaffen stets nur eine spanische Wand für alle Verbrechen, die der Mensch begehen kann, war. Czenstochau ist nur die würdige Fortsetzung des Schulpanamas in Berlin und des Bordellabschüldirektors Bod, ist nur die riesenhafte Erweiterung des Kärtner Defraudationskandals, er ist kurzum nur der einzige mögliche Schlussstein jenes Gebäudes der Heuchelei, Niedertracht und Frömmelei, das durch nahezu 2000 Jahre die Erde durch Inquisition aller Art zu knebeln suchte.

Die Ereignisse in Spanien und Portugal wirkten mächtig auf die Geister und Vater Damasius konnte fürwahr keinen besseren Augenblick wählen. Wir Freidenker stehen nun vor unserm Volke und haben augenblicklich nichts anderes zu tun, als mit dem Finger auf Cenfotisch zu weisen die Worte der Frau Boderat aus Hauptmanns „Einsamer Menschen“ zu wiederholen: „Seht Ihr? Seht Ihr? Seht Ihr nun?“

Unsere Bewegung.

An die Sektionskästere ergeht hiermit der Aufruf, noch vor dem 15. Januar die weitreichendsten Beiträge der Bundeskästere zu liefern, da wir soeben mit Abschluß unserer Bücher beschäftigt sind und einzelne Sektionen mit ihren Zahlungen noch etwas im Rückstande sind.

Der Bundesfassier: M u s i l

Freudenster - Verein Schaffhausen. Im vergangenen Monat hielt in unserem Verein Herr Dr. med. F. Gross aus Zürich IV einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über: „Ein Blick in das Innere des Menschen“. Der Saal des Hotel Schiff war ziemlich gut besetzt. Vorab war das zarte Gesicht zahlreich anwesend. In ca. 1½ stündigem Referat führte uns der Referent an Hand eines vollständig zerlegbaren Modells des menschlichen Körpers von Lebensgröße das ganze Getriebe, Bau und Tätigkeitseineres Organismus vor, beginnend mit dem Knochen-Muskel- und Nervensystem, beim lebteren noch die verdecklichen Wirkungen des Alkohols in jeder Form erläuternd. Dann ging er über zur Erklärung der verschiedenen Apparate und deren Tätigkeiten: Verdauung, Atmung, Blutbewegung etc. Alle Ausführungen waren immer durch praktische Ratschläge gewürzt.

Die Erläuterungen des Herrn Dr. Gross waren wirkliche und notwendige Ratschläge für jedermann, sodass denselben nur bestens empfehlen können. Str.

Aufruf zu einer Haeckel-Spende

Freude! Mitstreiter!

Ernst Haeckel hat seinen Austritt aus der Kirche vollzogen und damit seinem gewaltigen Lebenswerk den Schlussstein aufgestellt. Gerade weil Ernst Haeckel bedächtig wärend Jahrzehntelang gejögert hat, den letzten Schritt zu tun, das letzte Band zu lösen, das ihn noch mit einer Konfession verknüpft, wird der Eindruck auf Laienfleisch außerordentlich sein und sie zu dem gleichen Schritte auffürchtig antreiben, den sie innerlich schon längst vollzogen haben.

Als der Bahnbrecher der Entwicklungsidée, als der Vorkämpfer einer neuen, monistischen Welt- und Lebensanschauung, wie kein anderer von den kirchlichen Vertretern der dualistischen Weltanschauung und ihren Handlanger mit giftigstem Haß verfolgt, als größter deutscher Naturforscher von Weltruhm nicht einmal einer Einladung zu Jubiläumsfeier der Berliner Universität für würdig erachtet, steht Ernst Haeckel auch heute noch, an der Schwelle des Patriarchenalters, vom Kampf unumbt da, in seiner Person, in seiner wissenschaftlichen Ehre von Dunkelmännern und Thorsfeindinnen beschimpft.

Sein Ausstieg aus der Kirche und die Siebe, die er in seiner neuesten Schrift „Sandalion“ gegen seine Feinde ausstellt, wird alle reaktionären Instinkte, wird das ganze Rudel seiner Feinde aus beiden Kirchenlagern aufs neue gegen ihn aus dem Plan rufen.

Wir aber, die wir schon längst, innerlich und äußerlich den Bruch mit der Kirche vollzogen haben, wir, die wir in Ernst Haeckel vor allem den aufrechten Charakter und unerschütterlichen Vorkämpfer einer Kirchenfreien, monistischen Welt- und Lebensauffassung berechen, wir wollen uns noch einmal im Geiste an seinem Lebensabend um ihr Scheren und ihm in einer Ehrung unser Dankgefühl zum Ausdruck bringen für alles, was er in seinem langen, arbeitsreichen Forscher- und Kämpferleben für den einstigen endgültigen Triumph des freien Gedankens gewirkt hat.